

transparent gemacht werden. Deutschsprachigen Benutzern etwa ermöglicht sie einen raschen Zugang zu den italienischen und französischen Pendanten der einschlägigen (publizierten) Bibliothekskataloge, Bibliographien und Periodika; der monographische Teil besticht durch einen klugen Überblick im Kommentarteil und eine komparatistische Auswahl internationaler Standardliteratur.

Was der Band bei aller Internationalität und Interdisziplinarität vermissen lässt, sind Zusammenfassungen der Beiträge in zumindest einer zweiten Sprache (deutsch oder englisch) sowie Hinweise zu den Hintergründen der Autorin und Autoren: Gerade die Vielfalt der Ansätze weckt ja oft das Interesse an ihrer akademischen Verortung.

*Bernhard Tschofen*

---

### Laurence Cole, „Für Gott, Kaiser und Vaterland“. Nationale Identität der deutschsprachigen Bevölkerung Tirols 1860–1914

*(Studien zur Historischen Sozialwissenschaft 28), Frankfurt a. M./New York: Campus Verlag 2000, 552 Seiten.*

Mit der stark überarbeiteten Fassung seiner 1995 am Europäischen Hochschulinstitut Florenz unter dem Titel „Province and patriotism: German national identity in Tirol in the years 1860–1914“ approbierten Dissertation hat Laurence Cole nun seine umfangreiche, vorwiegend sozial- und kulturgeschichtlich orientierte Studie vorgelegt, deren selbstgestecktes Ziel sich in der folgenden Frage zusammenfassen lässt: In welcher Weise beschrieb sich die deutschsprachige Bevölkerung Tirols während der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg als Deutsche, Österreicher oder Tiroler? Dies erweist sich in mehrfacher Hinsicht als spannendes Unterfangen: Das Thema ist von der österreichischen bzw. Tiroler Historiographie bislang bestenfalls in Einzelaspekten untersucht worden, während der Autor eine vergleichende Analyse über einen längeren Zeitraum bietet. Den wissenschaftlichen und theoretischen Hintergrund bildet die Debatte um die Rolle von nationalen Problemen in der europäischen Geschichte und jene von Nation und Region in der deutschen Geschichte. Schließlich garantiert Cole den „Blick von außen“ auf ein wichtiges Kapitel der Tiroler Identitäten, das bis heute nachwirkt und

durchaus geeignet erscheint, die historisch durchwachsenen Emotionen und Spannungen im Rahmen der politischen, sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen (Neu-) Gestaltung einer „Europaregion Tirol-Trentino“ einer breiteren und offenen Diskussion zu unterziehen.

Freilich ist sich der Autor der allgemeinen definitorischen Probleme bewusst: Nationale Identität versteht er als einen primär kulturellen Prozess, der im Rahmen der historischen Analyse einerseits von sozial-politisch motivierten nationalen Bewegungen, andererseits von Nations- und Staatsbildungsprozessen und vom Nationalismus – als politisches Programm oder Ideologie – unterschieden wird. Allerdings wird bald deutlich, dass sich diese historischen Phänomene trotz aller Bemühungen um eine klare Trennung der Begriffe gegenseitig stark überlagern oder vielfach sogar einander bedingen, weil sie alle (und nicht nur die nationale Identität) einer komplexen und dynamischen Matrix entsprechen. Cole hat wohl nicht allein aufgrund der Differenziertheit des Diskurses über nationale Identitätsbildung Tirol als Beispiel für deren Untersuchung auf regionaler und lokaler Ebene gewählt. Damit hat er eine „glückliche Hand“ bewiesen, nicht zuletzt aufgrund der Tatsache, dass das alte Kronland während des Untersuchungszeitraumes infolge der politisch-militärischen Veränderungen, aber auch wegen der ökonomischen und sozialen Modernisierungsprozesse in Europa aufgrund seiner geopolitischen Lage und ethnischen Zusammensetzung in eine kritische politische Grenz- bzw. kulturelle Übergangssituation geraten war. Auch erwies sich die traditionell starke Stellung der katholischen Kirche als entscheidendes und damit besonders konstitutives Element auf der „Suche“ nach einem offenbar – warum eigentlich? – notwendig gewordenen nationalen und kulturellen Selbstverständnis der Bevölkerung als Massenphänomen.

Sachkundig eingebettet in den internationalen Forschungsstand wird in der Folge die vielschichtige Dynamik und Ambivalenz dieses vermeintlichen Identitätsfindungsprozesses speziell der deutschsprachigen Tiroler anhand markanter Feste, Feiern, Kulte, Vereins- und Mythenbildung historisch analysiert und interpretiert. Im Zentrum stehen dabei die 500Jahr-Feier anlässlich der Vereinigung Tirols mit „Österreich“ (richtig mit der Dynastie der Habsburger) von 1863, die Herz-Jesu Landesfeier von 1896 sowie die Landesjahrhundertfeier von 1909, begleitet von einer kritischen Reflexion über die Mythisierung Andreas Hofers und über die gesellschaftliche Rolle der Schützenbewegung vor 1914.

Aktion und Reaktion und das Konzept der „Zirkularität“ (Mikhail Bakhtin), d. h. der gegenseitigen Beeinflussung zwischen sozialen Klassen oder Schichten, bilden dabei das methodische Erklärungsmuster für die

unterschiedlichen Ausdrucksformen, Wirkungen und Interessen, die den einzelnen Aktivitäten zugrunde lagen. So galt beispielsweise die Vereini- gungsfeier von 1863 als „liberale Version“ der Tiroler Identität, die in direkter „Konfrontation mit einer konservativen, antimodern ausgerichte- ten politischen Weltanschauung“ stand. Gefördert durch dynastische Interessen im Sinne der engeren Bindung aller Tiroler an das Kaiserhaus sowie der Etablierung einer nationalstaatlichen Solidarität der Gesamt- monarchie reagierte die katholisch-konservative Opposition mit dem Ver- such, die politische und soziale Hegemonie in Tirol zu bewahren. Dies geschah durch eine erfolgreiche politische Instrumentalisierung des Herz- Jesu-Kultes, in dessen verkörperter Frömmigkeit die eigentliche patrioti- sche Tiroler Identität und Wehrhaftigkeit wurzeln sollte. Darin tritt Cole auch jenen weit verbreiteten wissenschaftlichen Ansätzen in der Nationa- lismusforschung entgegen, die die Idee nationaler Identitäten als eine Art Ersatzreligion darstellen. Denn gerade der Fall des deutschsprachigen Tirol beweist, dass „die Ausbildung nationaler und regionaler Identitäten auf einer Massenbasis von einem religiösen Widererwachen begleitet war.“ Dieses Prinzip galt schließlich auch für den Erfolg der christlichsozialen Bewegung als Massenpartei seit den 1880/90er Jahren, zumal sich die gesellschaftliche Rolle der Kirche einem politischen Wandel unterzogen hatte, während der Liberalismus seine Hauptforderungen im wesentlichen erfüllt sah und es im Gegenzug dem Klerus gelang, sich auf der Grundla- ge der durch die „liberalen Gesetze gesicherten Freiheiten zu organisieren“ und seine soziale Stellung auszubauen. Damit widerlegt Cole abermals eine gängige These: Er weist nach, dass gerade in Tirol der politische Katholizismus keineswegs Opfer eines konstitutionellen und politischen Wandels war, sondern vielmehr ihr größter Nutznießer. Weltanschaulich diente dazu unter anderem die mentale, aber ebenso konkrete Unterstü- tzung und Förderung jener identitätsstiftenden kulturellen Komponen- ten, die im Zuge der politisch motivierten nationalen Auseinandersetzun- gen einen immer größeren Stellenwert gewannen, nämlich den einer Mystifizierung patriotischer „Helden“ als Märtyrer und Symbole der Glaubens- und damit Landeseinheit, aber auch der (nationalen) Wehrbe- reitschaft.

All dies schien sich in der Person und den Handlungen Andreas Hofers idealtypisch zu vereinen. Als Verfechter der Landesrechte blieb er gleichzeitig kaisertreu und entsprach in seiner patriarchalischen, frommen Persönlichkeit durchaus den konservativen Vorstellungen von sozialer Ordnung. Trotz der Stilisierung Hofers als österreichischen Patrioten gelang es aber nicht, ihn als ein gemeinsames Symbol und Bindeglied zwi-

schen der deutschen und italienischen Bevölkerung des Landes zu etablieren. Vielmehr figurierte er nach den Kriegen von 1859 und 1866 für die Deutschtiroler zunehmend als Verfechter der Landeseinheit gegen die „welsche“ Aggression und gegen die Autonomiebestrebungen des italienischen Landesteiles. Stellte deshalb die Formierung Hofers als regionalen „Nationalhelden“ einen Widerspruch zur erwünschten ethnischen Harmonisierung dar, bot sie zumindest für die deutschsprachige Bevölkerung Tirols eine Gelegenheit, innerhalb des politischen Diskurses alle sozialen Gruppen – von den Bauern bis zum Bürgertum – auf eine gemeinsame Interpretation der historischen Figur einzustimmen, indem sie Hofer „auf die eine oder andere Weise als Verkörperung der Heimat und der deutschen Kultur Tirols“ definierten. Dieser kulturhegemoniale Anspruch fand seine Gegenreaktion in der zunehmenden Stilisierung Garibaldi's zur Heldenfigur seitens der nationalgesinnten Liberalen des Trentino. Auch wenn Hofer und Garibaldi zwei konträre Wertsysteme (Monarchie und Republik, Korporatismus und Demokratie) auf regionaler Ebene verkörperten, blieb der Fokus für die überregionale Identitätsbildung auf den integrativen Mythos der Habsburgerdynastie bestehen.

In der Tat entsprang – wie Laurence Cole eindrucksvoll nachweist – die tatsächliche Bedeutung Andreas Hofers in Tirol den besonderen Umständen und Konflikten des Kulturkampfes, der mit der Jahrhundertfeier von 1909 sein eigentliches Ende fand. Gleichsam als Höhepunkt einer bürgerlich formalisierten und von der konservativen Elite erfolgreich rezipierten Identitätsstiftung stellte die feierliche Inszenierung des Gedenkens an die Ereignisse von 1809 eine machtvolle Demonstration der „Politik im neuen Ton“ (C. Schorske) dar. Gedacht und gefördert „von oben“ als Landesfest mit versöhnlichem Charakter für alle sozialen Schichten und Sprachgruppen des Kronlandes scheiterte es im Versuch einer Versöhnung der autonomistisch eingestellten italienischen Nationalliberalen. So diente letztlich die große Feier der Konsolidierung eines deutschen nationalen Bewusstseins in der deutschtiroler Gesellschaft, die sich zunehmend mit dem österreichischen Staat zu identifizieren und die Dynastie, besonders die Herrscherpersönlichkeit Kaiser Franz Josephs in den Mittelpunkt zu rücken begann.

Andreas Hofer und der betagte Kaiser firmierten nebeneinander als prominente Symbole der Landeseinheit und des patriotischen Staatsgedankens der Deutschtiroler, begleitet und getragen von einer neustrukturierten und weltanschaulich veränderten Form des männlich dominierten Schützenwesens als Massenbewegung. Die ausführliche sozial- und kulturhistorische Betrachtung seines Wandels offenbart einen klaren Trend

hin zum alternativen Ort der sozialen Integration und als Hort der Wahrung traditioneller patriotischer Werte und militärischer Normen in einer Zeit des fundamentalen wirtschaftlichen Wandels und der wachsenden sozialen, politischen wie nationalen Spannungen. Begleitet von einem Prozess der Folklorisierung lieferte Hofer das symbolische und ideologische Zentrum der Schützenbewegung, die als „Initiative der Basis“ von oben geleitet dennoch nicht immer den Wünschen der konservativen Eliten entsprach. Nicht zuletzt deshalb galten und gelten die Schützenvereine auch nach dem Ende des Kulturkampfes als wesentliche Träger der letzten Bastionen regionaler Tiroler Privilegien und damit als identitätsstützender Faktor von beträchtlicher symbolischer und ritueller Bedeutung.

Insgesamt hat Cole eine vergleichende Arbeit vorgelegt, die zwar flüssig geschrieben, aufgrund der „wissenschaftlich gehaltenen“ Formulierungen und der komplexen Darstellungsweise für den weniger fachkundigen Leser aber manchmal schwer zu überblicken ist. Einen guten Überblick geben im Gegenzug die jeweiligen Zusammenfassungen am Ende der größeren Abschnitte sowie das große abschließende Resümee mit Ausblick. Beeindruckend ist zudem die Fülle an Quellenmaterial und die fundierte Literaturkenntnis, wobei sich allerdings im Hinblick auf einen kultur- und mentalitätsgeschichtlichen Zugang einmal mehr die Problematik der – naturgemäß – spärlichen Quellensituation erweist. So bietet der Autor mit viel Akribie eine kultur- und sozialgeschichtliche Interpretation identitätsstiftender Faktoren „von unten“, weitgehend mit Quellen „von oben“, eingearbeitet in ein breites wissenschaftliches Theorienfeld. Inhaltlich stellt sich nach der Lektüre dieser anregenden und informativen Untersuchung angesichts der Wirkmächtigkeit der nationalen Identität Tirols einmal mehr die spannende Frage, warum während und nach dem Ersten Weltkrieg eine derart rasche Entsolidarisierung der deutschen Tiroler Bevölkerung mit der Habsburgermonarchie und zum Teil mit der Republik Österreich erfolgte. Schließlich fordert die Studie regelrecht zur Fortsetzung der Frage nach einer Um- oder Neudefinition von Tiroler Identität in den nachfolgenden Jahrzehnten heraus. Es ist zu hoffen, dass Laurence Cole bereits an ein derartiges Projekt denkt.

*Hermann J. W. Kuprian*